

licher Texte und ihrer Umwelt nun in hervorragender Weise zunutze, wobei er eben nicht spekulierend, sondern gezielt und sachlich begründet das „Heute“ und das „Dahmals“ ins Auge zu fassen weiß.

Von *größter theologischer Bedeutsamkeit* dürfte der Weg sein, den der gelehrte Verfasser von einer trefflich angangenen historischen und zugleich theologischen Erhebung neutestamentlicher Texte aus zu deren systematischer Sinnerschließung für ein verantwortungsvolles theologisches Denken und praktisches Handeln heute zu weisen vermag. Dabei weiß Bieder wieder einmal glänzend zu zeigen, daß exegetische Forschung in Konsequenz zu etwas anderem führen kann als zu den vielgeführten – angeblich oder wirklich – überkommene, christliche Denk- und Glaubenszeugnisse „destruierenden“ Ergebnissen. Eine *theologisch zu Ende geführte Exegese* kann aufbauen, kann Angebote an ein systematisches theologisches Denken unserer Zeit machen! Allerdings: der Exeget muß die Aufgabe und, wie Bieder, die persönliche Fähigkeit haben, einen neutestamentlichen Text, eine Frage oder einen Sachzusammenhang nicht nur einseitig, sondern *umfassend* historisch-theologisch zu „orten“; erst dann dürfen wir ein Angebot im beschriebenen Sinne erwarten.

Nach zwar zahlreichen, aber bei aller Erhellung neutestamentlichen Materials doch – infolge einer zu ausschließlich historisch orientierten Fragestellung – zu einer gewissen Unfruchtbarkeit verurteilten Versuchen um „die Taufe“ empfindet man es als beglückend, daß Bieder in so hervorragender Weise jene, bisher zu schwach vertretene Seite der Diskussion aufnimmt, die sich eine umfassendere Erarbeitung des gesamten Komplexes „Taufe“ auch unter historisch-hermeneutischem Gesichtspunkt zur Aufgabe gemacht hat. Weil der Verfasser erkannt hat, welche entscheidende Bedeutung der Beachtung der hermeneutischen Fragestellung zukommt – und das gerade auch in der Erhebung historisch-theologischer Sachverhalte, deswegen vermag er einen großen Schritt voranzukommen. Prof. Bieder sieht sich so nicht gezwungen, die als entscheidend herausgearbeitete Fragestellung nach dem Was und Wie der Sinnmitte eines neutestamentlichen (natürlich nicht uniformen) Taufverständnisses in einer endlosen Diskussion um das historisch-faktische Ob oder Ob-nicht einliniger Prägung versanden lassen zu müssen – und die ganze mühevollen wissenschaftliche Arbeit damit wieder zur Unwirksamkeit zu verurteilen, was die Erarbeitung eines neuen Verstehens von der Taufe für unsere Zeit angeht. Bieder fragt hinter das faktische Taufgeschehen zurück, er erfragt das es bedingende theologische „Warum“; deswegen können Diversitäten unterschiedlicher Herkunft und Bedeutung, welche sich in der Untersuchung neutestamentlicher Texte und Zusammenhänge zur Genüge ergeben, vom Verfasser nicht nur eben noch zugestanden werden: Er kann sie in ihrer Eigenart erheben *und anerkennen*. Eigens vermerkt sei auch die ebenso sachliche wie feinfühligte Erarbeitung der Frage nach der Taufe von Juden, und zwar sowohl in historischer (also hauptsächlich neutestamentlicher) Sicht als auch in Ausrichtung auf die Gegenwart. – Im übrigen: wir hatten es lediglich auf die Heraushebung eines entscheidenden Drehpunktes abgesehen. Die vielen und reichen Verstehensmöglichkeiten, die das Buch ansonsten zu bieten vermag, können nur einer möglichst raschen und tiefgreifenden Aufnahme in theologisch-theoretischer und theologisch-praktischer Hinsicht (leider werden wir über diese wenig glückliche Trennung ja noch lange nicht hinauskommen) nachdrücklich empfohlen werden. O. K.

Herbert Braun: Qumran und das Neue Testament. 2 Bände. Tübingen 1966. Verlag Mohr. 326 u. 403 Seiten. Das zweibändige Werk des Mainzer Neutestamentlers ist alsbald nach seinem Erscheinen zum unentbehrlichen Helfer aller geworden, die bei der Lektüre und Interpretation des Neuen Testaments den Seitenblick nach Qumran hin nicht mehr unterlassen dürfen. Der erste Band stellt in Katenenform (Matthäus bis Apokalypse) zu den jeweiligen ntl. Stellen das qumranische Vergleichsmaterial zusammen; auf die bisherigen Besprechungen in der Literatur weist Braun hin und hält mit einem kritischen eigenen Urteil nicht zurück. Band I ist ein echtes Nachschlagewerk von unersetzlichem Wert. Im zweiten Band bietet Braun eine thematische Erörterung der die Qumrantexte und das NT betreffenden theologischen Fragen und Besprechungen zu Arbeiten, welche die Qumrantexte und das NT insgesamt behandeln. Ein umfangreiches Stellen- und Autorenregister erschließt beide Bände. Ein ausgiebiges Konsultieren dieses umfassenden Forschungsberichtes lohnt sich auch für solche, die sich nicht zum engen Kreis der Fachexegeten und Theologiestudenten zählen. R. P.

Hans-Joachim Degenhardt: Lukas – Evangelist der Armen. Besitz und Besitzverzicht in den lukanischen Schriften. Eine traditions- und redaktionsgeschichtliche Untersuchung. Stuttgart o. J. (1965?). Verlag Katholisches Bibelwerk. 256 Seiten.

„Die vorliegende exegetische Arbeit untersucht die Aussagen des Lukas, des ‚Evangelisten der Armen‘, zu diesem Thema. Sie möchte mit Hilfe der redaktions- und traditionsgeschichtlichen Methode vor allem zeigen, welche Wertungen und Forderungen Jesus aufgestellt und wie Lukas sie verstanden hat; sodann wie die Praxis der Urkirche war und welche Akzente sich hierzu in den Berichten der Apostelgeschichte nachweisen lassen. Ein Vergleich mit Qumran und den essenischen Gemeinden zeigt die Eigenständigkeit der urchristlichen Auffassung und die Berührungspunkte mit dem zeitgenössischen Denken.“ Diese Sätze aus dem Aufdruck des Umschlagblattes charakterisieren sehr treffend Rahmen und Ziel einer grundsätzlich begrüßens- und anerkennenswerten Arbeit, für die wir dem Verfasser ein Wort des Dankes sagen möchten. O. K.

W. Eckert, N. P. Levinson, M. Stöhr (Hrsg.): Antijudaismus im Neuen Testament? – Exegetische und systematische Beiträge. Abhandlungen zum christlich-jüdischen Dialog. Bd. 2. München 1967. Chr. Kaiser Verlag. 214 Seiten.

Dieses Buch ist das Ergebnis einer ungewöhnlichen Tagung: Jüdische, katholische und evangelische Theologen vereinigten sich für mehrere Tage zu gemeinsamer wissenschaftlicher Arbeit über das Problem des „Antijudaismus“ im Neuen Testament.¹ Das war in dieser Form wohl nur möglich auf dem Boden der historisch-kritischen Bibelwissenschaft, die sich hier, wie Helmut Gollwitzer in seinem Schlußwort sagte, „als eine gute Gabe Gottes an sein Volk“ erwiesen hat. Denn es zeigt sich, daß auf diese Weise nicht von vornherein bestimmte theologische Fronten bestanden, sondern daß die exegetische Arbeit eine Basis darstellt, die gemeinsame Fragestellungen ermöglicht und auch ein beträchtliches Stück weit den Weg zu den Antworten gemeinsam gehen läßt.

¹ Vgl. Bericht über die Studientagung in Arnoldshain: FR XVIII, 65/68, S. 76 ff.

Dabei ergeben sich überraschende Perspektiven. So bemühen sich ein jüdischer und ein christlicher Exeget (David Flusser und Hans-Werner Bartsch) in verschiedener Weise um den Nachweis, daß die „antisemitischen“ Tendenzen in der Urchristenheit eine ihrer entscheidenden Wurzeln in den innerchristlichen Spannungen zwischen Judenchristen und Heidenchristen hatten, daß also keineswegs von Anfang an der Gegensatz zwischen Christen und Juden bestand. Ein anderer christlicher Exeget (Dieter Georgi) zeigt, daß die Verwurzelung des Urchristentums in der jüdischen Überlieferung sogar so tief reichte, daß der Kampf um die reine Lehre im Urchristentum im Grunde genommen zunächst als ein innerjüdischer Kampf um das rechte Verständnis der an *Israel* ergangenen Offenbarung geführt werden konnte.

Eine eigentlich ambivalente Sicht des Apostel Paulus, der ja im Verhältnis von Judentum und Christentum eine Schlüsselstellung einnimmt, zeigt sich in den Beiträgen einiger jüdischer Teilnehmer. Für David Flusser ist es Paulus, der die Abwendung der Kirche vom jüdischen Gesetz entscheidend bestimmt hat; auf der anderen Seite haben aber gerade seine Worte im Römerbrief das Christentum davor bewahrt, zu einer antijudaistischen Religion zu werden. Ernst Ludwig Ehrlich findet bei Paulus keinen Ansatz für die Frage nach der Schuld am Tode Jesu und damit für ein gewichtiges Argument des christlichen Judenhasses; zugleich hat aber „der von Paulus geglaubte hellenistische himmlische Christus“, der keinerlei Anlaß zur Judenfeindschaft bot, „zur eigentlichen Entfremdung zwischen Christen und Juden geführt, weil hier der Bruch total ist, zwei verschiedene Religionen stehen sich nun gegenüber.“

In der Beurteilung bestimmter antijudaistischer Formulierungen zeigt sich bei einigen der christlichen Exegeten eine schonungslose Offenheit, die in einigen Fällen noch weitergeführt wird zu der Frage einer notwendigen „theologischen Sachkritik“, d. h. zu der Frage, ob bestimmte Aussagen im Rahmen des gesamten Neuen Testaments als sachgemäß und angemessen betrachtet werden können. Am schärfsten formuliert es Werner Georg Kümmel, wenn er im Blick auf die Weherufe gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer, wie sie im Matthäusevangelium (Kapitel 23) überliefert werden, sagt: „Hier muß die theologische Sachkritik vom Zentrum des Neuen Testaments her die Angemessenheit und damit auch die den Christen verpflichtende Gültigkeit *dieser* neutestamentlichen Aussage bestreiten.“

Diese Beispiele mögen zeigen, wieviel hier in Bewegung gekommen ist und welche Ansätze für ein Gespräch sich abzeichnen. Aber dieses Buch macht doch auch deutlich, daß es erst ein Anfang war und daß noch eine Reihe von grundlegenden Voraussetzungen geschaffen werden muß, wenn sich daraus eine wirklich weiterführende Zusammenarbeit zwischen jüdischen und christlichen Theologen entwickeln soll, die einen wirksamen Beitrag zum Abbau des tiefengewurzelten christlichen Antisemitismus leisten kann. Auf einen entscheidenden Punkt hat Norbert Lohfink in seinem Einleitungsreferat hingewiesen: Es fehlt in der christlichen Theologie und Kirche die Beschäftigung mit dem „historisch gesehen parallel zum Christentum lebenden Judentum“, d. h. mit dem Judentum der nachbiblischen Zeit und damit letzten Endes mit dem *heutigen* Judentum. Otto Michel formulierte diesen Mangel in der Diskussion noch schärfer: „Ohne Kenntnis des Judentums werden kategorische Urteile in Predigt und Unter-

richt über das Judentum gefällt. Es wird dauernd etwas über das Judentum gesagt, das durch die Geschichte des Judentums einfach widerlegt wird.“

Man kann diese Worte nur nachdrücklichst unterstreichen und muß dringend nach Wegen suchen, diesem Mangel abzuweichen. Aber genügt die bessere Kenntnis des Judentums schon? Müssen wir nicht noch einen entscheidenden Schritt weitergehen, um die Juden als wirkliche Gesprächspartner anzuerkennen? Martin Stöhr schreibt in seiner Zusammenfassung der Fragen, die sich aus dieser Tagung ergeben haben: „Die Frage nach den zwei Heilswegen ist gestellt, wenn nicht mehr von Mission an Israel, sondern vom Gespräch mit Israel geredet wird.“ In der Tat scheint mir hier das entscheidende Problem zu liegen: Ob wir bereit sind, die Juden nicht nur als Noch-nicht-Christen zu betrachten, sondern sie als das zu respektieren, was sie sind und in aller Regel zu bleiben wünschen: als Juden; und ob wir bereit sind, mit ihnen gemeinsam im wechselseitigen Hören aufeinander an die grundlegenden Fragen heranzugehen.

Und wir müßten dann auch bereit sein, Stöhrs letzte Frage aufzunehmen: „Ist nicht der jüdische Weg der Theologie, der Weg des ständigen Fragens und Infragestellens... der Geschichtlichkeit der Offenbarung angemessener als die christliche dogmatische Tradition?“ Solange wir nicht den Mut haben, solche Fragen zu stellen, und bereit sind, auch theologisch von den Juden zu lernen, wird es zu keinem wirklichen Gespräch kommen können. Dieses Buch könnte aber ein Schritt auf diesem Wege sein.

Rolf Rendtorff

Walther Eichrodt: Der Prophet Hesekiel. (Reihe: Das Alte Testament Deutsch – Neues Göttinger Bibelwerk, hrsg. in Verbindung mit W. Beyerlin, W. Eichrodt, K. Elliger u. a. Göttingen. Vandenhoeck und Ruprecht.) Teilband 22/1, umfassend Kap. 1–18, 2. Aufl. 1965; Teilband 22/2, umfassend Kap. 19–48, 1. Aufl. 1966, insg. 421 u. 40 Seiten.

Martin Noth: Das vierte Buch Mose – Numeri. Band 7 derselben Reihe. 1. Aufl. 1966. 222 Seiten.

Das bekannte und beliebte kleinere Kommentarwerk bedarf mit Recht längst keiner Empfehlung mehr: hervorragende Fachleute – in unserem Falle die weit über die Fachwelt hinaus bekannten Professoren Eichrodt und Noth – stellen zur Erarbeitung der einzelnen biblischen Bücher ihr reiches Wissen zur Verfügung und beschränken sich sodann auf eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse, so daß bei allem Angebot an fachlichem Wissen eine klare Übersicht über den ganzen Stoff eines biblischen Buches verhältnismäßig leicht gewonnen werden kann. Auch die Aufnahme und Skizzierung zahlreicher Probleme, etwa von der Art der Literaturkritik bis zur biblischen Theologie, kann mit einem Wort wie „gelungen“ nicht einmal annähernd beschrieben werden. Für die saubere und gründliche, übersichtliche und für die praktische Verwendung in Unterricht, Predigt und Bibelkreisen so glänzend geeignete Arbeit können wir den gelehrten Bearbeitern nur höchste Anerkennung zollen. O. K.

Karl Elliger: Kleine Schriften zum Alten Testament, Theologische Bücherei, Band 32. München 1966. Chr. Kaiser Verlag. 275 Seiten.

In diesem Band sind acht Artikel des verdienten Alttestamentlers aus den Jahren 1934–1955 gesammelt und zugänglich gemacht. Ihre Ergebnisse gehören weithin zum